

Debatte über Finanzen, Plätze und ein WC

Stadtpräsidiumswahlen: Die Kandidierenden Stefanie Ingold (SP) und Markus Schüpbach (FDP) trafen im Gemeinderatssaal aufeinander.

Fabio Vonarburg

«Auch Kurt Fluri hat vor 28 Jahren einmal angefangen», sagte Markus Schüpbach (FDP) und seine Kontrahentin um die Nachfolge von Kurt Fluri, Stefanie Ingold (SP), hielt fest: «Es wird nicht einfach der Schalter umgedreht und alles ist anders.» Es sind grosse Fussstapfen, in der die künftige Stadtpräsidentin oder Stadtpräsident tritt. Wer welche Sicht auf die Stadt und deren Zukunft hat, kristallisierte sich an der Podiumsveranstaltung dieser Zeitung etwas mehr heraus, die wegen Corona ohne Publikum stattfand. Dafür wurde sie per Livestream übertragen und kann online nachgeschaut werden.

Die gemeinsame Schwäche

Beide Kandidierenden haben bislang wenig politische Erfahrung. Ingold hatte noch kein politisches Amt, Schüpbach war lediglich Ersatzmitglied im Gemeinderat. «Selbstverständlich wäre es besser, wenn ich bereits 20 Jahre politische Erfahrung hätte», sagte Schüpbach, unterstrich aber seine Führungserfahrung, die er in das Amt mitbringt. Auch sie bringe Führungserfahrung mit, sagte Ingold, die zudem betonte, dass sie als Schulleiterin der Stadt Solothurn mit den politischen Abläufen bestens vertraut sei.

Die erste Uneinigkeit

Die «Bugwelle der Investitionen» gibt derzeit in der Stadt zu reden. Dass die Finanzen nicht ins Schleudern geraten, haben



Im Gemeinderatssaal lieferten sich die beiden Kandidierenden ein Rededuell. Bild: Hanspeter Bärtschi

beide Kandidierenden ein ähnliches Rezept: Auf die Ausgaben schauen. Wo sich die beiden Kandidierenden etwas aneinandergerieten, war im Bezug auf die Schulhäuser. Schüpbach betonte, dass man sich auch nicht davor scheuen soll, etwa an die Lösung von Schulpavillons zu denken, mit denen man flexibler auf die Schülerzahlen reagieren kann. Da gebe es mittlerweile gute Lösungen. Schulleiterin Ingold hatte für diesen Input wenig Verständnis: «Die Stadt Solothurn muss attraktive Schulhäuser haben», sagte Ingold, die anfügte, sie bezweifle, ob für

eine Kantonshauptstadt wie Solothurn, Pavillons die richtige Lösung wären. Schüpbach betonte daraufhin nochmals: Man müsse schauen, dass man weniger ausbe. Wenn man dies konsequent mache, komme man ohne steuerliche Veränderungen aus.

Schüpbach griff SP an

«Ich war erstaunt über den Ton und das Niveau des Artikels», sagte Stefanie Ingold, als der Artikel zur Sprache kam, der Markus Schüpbach im «Azeiger» publiziert hatte. «Soll die Stadt weiterhin auf ihrem erfolgrei-

chem Kurs weiterfahren oder wollen wir uns auf ein linkes Experiment einlassen?», zitierte Moderatorin und Stadtrektorin der Solothurner Zeitung, Judith Frei, aus dem Artikel und konfrontierte Schüpbach mit seiner Aussage. «Wenn man die Städte anschaut, die eine linksgrüne Mehrheit haben, darf man sich diese Frage stellen», sagte Schüpbach und nahm etwa Bezug auf die Stadt Bern und ihre Verschuldung. Ingold betonte ihrerseits, dass die von Schüpbach als Beispiele zitierte Städte, wie Zürich und Bern, ganz weit oben in der Liste der le-

benswerten Städten stehen. Zudem betonte sie, dass die Politik ihrer Partei in Solothurn in den letzten Jahren immer mehr Gewicht bekommen hat. «Dass es Solothurn gut geht, ist auch der Mitarbeit der SP zu verdanken.»

Thema, das beiden wichtig ist

Dass Ökologie für beide eine zentrale Rolle spielt, wusste man bereits im Vorfeld. Schüpbach betonte, dass es wichtig sei, dass Diesel- durch Elektrobusse ersetzt werden, Ingold hob hervor, dass man den Individualverkehr reduzieren müsse. «Ich verteuere das Auto nicht, ich habe selber eines», sagte sie. «Aber immer wenn ich es nehme, denke ich: «Nie mehr wieder!», weil ich im Stau stehe.»

Als ein WC zur Sprache kam

Er wünsche sich ein WC auf dem Kreuzackerplatz, sagte ein Boule-Spieler, der Teil eines Videos war, das während dem Podium abgespielt wurde. In diesem gaben Solothurnerinnen und Solothurner ihre Wünsche an den künftigen Stadtpräsidenten, die künftige Stadtpräsidentin preis. «Gibt es ein WC auf dem Kreuzackerplatz, wenn Sie Präsidentin werden», fragte die Moderatorin. Ingold: «Wenn dies ein Bedürfnis ist, kann man das sicher diskutieren.» Wichtig sei, dass man die Bedürfnisse aufnehme und ernst nehme. Schüpbach seinerseits sagte, dass die Verwaltung in der Lage sein sollte, dies in Eigenkompetenz zu machen. «Wenn das Bedürfnis dort vorhanden ist, kann man dies hinstellen.»

Uneinigkeit Nummer zwei

Nach dem Kreuzackerplatz blieb die Diskussion bei den Plätzen in der Stadt. Sollen die Parkplätze vom Klosterplatz verschwinden, wollte Frei von den beiden Kandidierenden wissen: Der Gemeinderat habe mehrmals darüber beraten und beschlossen, dies nicht zu machen, so Schüpbach und wurde konkreter. Dort hätten Menschen mit einer Beeinträchtigung die Möglichkeit, zu parkieren «und wir müssen das dortige Gewerbe nicht abstrafen.» Es sei kein Geheimnis, sie sei anderer Meinung, sagte Ingold. «Manchmal muss manchmal schauen, dass man nicht überfahren wird.» Der Klosterplatz bleibe auf der Agenda, sagte Ingold, verwies aber auf die anderen Plätze und somit war man wieder bei einer Gemeinsamkeit. Für beide können die Plätze grüner werden. Schüpbach erwähnte den Dornacherplatz, bezeichnete ihn als Hitzeinsel. Die Pro Vorstadt betreibe einen wahnsinnigen Effort den Platz attraktiv zu gestalten, doch nur wenige gingen hin, «weil es schlichtweg zu heiss ist.»

Werbung in eigener Sache

Und dann, ganz zum Schluss, richteten die beiden Kandidierenden sich direkt an die Wählerinnen und Wähler. Für ihn wäre es eine grosse Ehre, wenn man ihn unterstützen würde, sagte Markus Schüpbach (FDP). Und Stefanie Ingold (SP): «Wenn ich etwas angehe, dann mit Begeisterung.» Wer macht das Rennen? Das Fiebern auf den 13. Juni geht weiter.

«Wussten Sie, dass es im Zoo Menschen zu sehen gab?»

Eine Installation im Kreuzackerpark will zum Nachdenken über das koloniale Erbe der Schweiz anregen.

«90 Prozent der Besuchenden der Installation ist die Thematik gänzlich unbekannt», erzählt Cilgia Rageth und man hört ihr an, es erstaunt sie noch immer. Obwohl sie mit ihrer Kunstinstallation mittlerweile in acht Gemeinden vor Ort war und dort mit den Passantinnen und Passanten auch das Gespräch suchte – über das koloniale Erbe der Schweiz. Ein Thema, das gemäss Rageth bislang viel zu kurz kam. Sie spricht gar von einem «blinden Fleck» in der Geschichte der Schweiz.

Dies will die 64-Jährige ändern und tourt darum mit ihrer Installation durch die Schweiz. Der Kreuzackerplatz in Solothurn ist die neunte Station, 50 sollen es werden. Und danach kann sich Rageth vorstellen, weiter durch Europa zu touren, entlang der Route der einstigen Völkerschauen. Eines der beiden Themen, auf welches die Installation den Fokus legt.

Schockiert, dass das Thema nicht besser aufgearbeitet

«Wussten Sie, dass in europäischen Zoos bis 1958 neben Affen Löwen und anderen Wildtieren auch Ureinwohner aus Afrika

Asien und Amerika zu sehen gab?», ist auf einem der Blätter zu lesen, die in der mittleren Reihe hängen. Es sind Auszüge aus Texten zum kolonialen Erbe der Schweiz, die Rageth in den letzten Jahrzehnten gesammelt hat. Das Thema beschäftigt sie schon lange. Dies weil sich ihr Vater intensiv mit dem Söldnerum zur Zeiten des Kolonialismus auseinandersetzte, das zweite Thema der Installation. 2005 erfuhr Rageth zum ersten Mal von den «Völkerschauen» im Basler Zoo, die erstmals 1879 in Basel Halt machte. Bei dieser «Nubier-Karawane» wurden nebst Tieren wie Kamelen und Elefanten auch fünfzehn Männer aus Ägypten auf dem Zoogelände ausgestellt. Die letzte solche «Völkerschau» war in Basel 1935. Rageth ist schockiert darüber, dass diese düstere Vergangenheit nicht bekannter und besser aufgearbeitet ist.

Dass dies sich ändert, dazu will sie mit ihrer Installation beitragen. Die schwarz eingefärbten Kleider aus Baumwolle erinnern an das Schicksals vieler Versklavten, die nach Amerika deportiert wurden. Anhand der wissenschaftlichen Texte sollen



Cilgia Rageth beim Aufstellen ihrer Installation. Bild: bar

die Passanten ihre Wissenslücken füllen können und das, was das Gelesene auslöst, in eigene Worte fassen, an der Installation aufhängen und damit Teil von dieser werden.

Stadtpräsident Kurt Fluri hat seine Gedanken bereits zu Papier gebracht (siehe Kasten). Seine Gedanken haben Rageth gefallen, wie sie erzählt, «weil sie so ehrlich sind». Wer auch seine Gedanken teilen will, kann dies vor

Ort tun, oder per Mail (meinereaktion2020@gmail.com). Auch ist geplant, dass zu gewissen Zeiten Volunteers vor Ort sind, die beim Formulieren helfen. Noch sucht Cilgia Rageth Freiwillige.

Fabio Vonarburg

Hinweis

Bis am 14. Juni ist die Installation im Kreuzackerpark in Solothurn zu sehen.

Die Gedanken von Stadtpräsident Kurt Fluri

Solothurn Die Freiluftinstallation passe ausgezeichnet zum Jubiläumsjahr, schreibt Stadtpräsident Kurt Fluri: «Zum «Nachdenken über das koloniale Erbe» gehöre nämlich auch eine nachdenkliche Sicht auf das Söldnerwesen, das bekanntlich die Geschichte der Stadt Solothurn wesentlich mitgeprägt hatte.» Dank dem Geld, das mit den überlebenden Söldnern, Söldnerführern sowie direkt aus der französischen Ambassade in die Stadt geflossen sei, «konnten unser Wahrzeichen, die St. Ursenkathedrale, unsere Stadtbefestigung und zahlreiche weitere Bauwerke erbaut werden, die heute unsere Altstadt prägen.» Denn: «Wir müssen uns bei aller Bewunderung für unser Stadtbild und dessen Wahrzeichen immer bewusst sein, dass diese vor allem durch das blutige Handwerk unserer Vorfahren möglich geworden sind.» So sehe man die zweitausendjährige Geschichte der Stadt «differenzierter und damit ehrlicher». (fvo)

Nachrichten

Nebenrolle und nicht die Hauptrolle

Korrigendum Im Kurzinterview mit Schauspielerinnen Sarah Hostettler in der Ausgabe von gestern Freitag hat sich ein Fehler eingeschlichen. Sarah Hostettler hat im Film «Von Fischen und Menschen» nicht die Hauptrolle übernommen, sondern hat eine wichtige Nebenrolle inne. Das abgedruckte Foto stammt von der Agentur Vogel/Sven Serkis. (fiv)

Seniorenkino zeigt «Land des Honigs»

Solothurn Das Seniorenkino zeigt am Donnerstag, 27. Mai, um 14.30 Uhr im Kino Capitol den nordmazedonischen Dokumentarfilm «Land des Honigs» von Ljubomir Stefanov und Tamara Kotenka, welcher an vielen Festivals Preise erzielte. Die 55-jährige Hatidza ist Wildimkerin, betreut ihre gebrechliche Mutter und bewirtschaftet ohne Wasser und Strom einen Bauernhof. Sie entnimmt den Bienen nur die Hälfte des Honigs. Ab und zu verkauft sie Honig auf dem Markt in Skopje. Eine türkische Nomadenfamilie kommt aufs Nachbargrundstück und will mit Honig gross ins Geschäft kommen, was zu Spannungen mit Hatidza führt. (mgt)